Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 29. März 1826. Nr. 25.

De Hypsistariis opinionibusque, quae super eis propositae sunt, commentationem ad historiam religionis pertinentem scripsit Lic. *Guilelmus Boehmerus* (jetzt Prof. d. Theol. zu Greifswalde). Praefato D. Augusto Neandro. Mit einem Motto aus Tertullian und einem zweiten aus Abulfeda. Berolini, impensis Dümleri 1824. VI u. 102 S. 8. (10 gr. od. 45 kr.)

Für die Kenntniß der Secte, um welche es sich in dieser Untersuchung handelt, können nur zwei Stellen der Kirchenväter benutzt werden, Gregorii Naz. Orat. XVIII, 5. und Gregorii Nyss. c. Eunom. L. II. Opp. II. p. 446. In der letzten heißen sie *ὑψιστιάνοι*, werden den Juden beigesellt, und von den Christen dadurch unterschieden, daß sie zwar Einen Gott lehrten, den sie *παντοκράτωρ* oder *ὕψιστος* nannten, dem sie aber das Prädicat Vater absprächen. Diese Angaben führen auf eine jüdische oder jüdischchristliche Secte; denn die Gottesnamen *ὕψιστος* (עליון) und *παντοκράτωρ* (für יהוה צבאות bei den LXX.) sind bekannte Gottesnamen des A. T., die Verwerfung der Vorstellung von einem Sohne Gottes (im metaphysischen, nicht moralischen Sinne) war aber den Juden und Judenchristen gemeinschaftlich cf. Greg. Nyss. Orat. catech. c. 3. In der anderen Stelle des Greg. Naz. wird ihnen gleichfalls Jüdisches, die Beobachtung des Sabbathes und der Speisegesetze [die Worte *ἐστιν ἃ* vor *μικρολογίαν* können unseres Bedünkens nicht durch Textveränderung, sondern nur durch Versetzung an ihre rechte Stelle vor *τὸ σάββατον* geheilt werden. An Fasten (jejunia) darf hier durchaus nicht gedacht werden; denn diesen kirchlichen Gebrauch hätte kein KV. gewagt als eine *μικρολογία περὶ τὰ βρώματα* zu bezeichnen], die Verwerfung der Idole beigelegt, zugleich aber auch Heidnisches, die Verehrung des Feuers und der Lichter [*τὰ λύχνα*, nicht des Lichtes, lucis, *φωτὸς*]; von Beiden weichen sie ab durch Verwerfung der Opfer, von den Juden durch Verschmähung der Beschneidung. Sie werden *ὑψιστάριοι* genannt, aber auch als *ταπεινοὶ* bezeichnet, und der *παντοκράτωρ* allein, heißt es, sei ihnen Gegenstand des Cultus (*σεβάσμιος*). Gregorius bemerkt hier, daß sein verstorbener Vater früher zu dieser Secte gehört habe: von ebendemselben aber sagt er in einer anderen Stelle [de rebus suis v. 125. 126] *ὑπ᾽ εἰδώλοις πάρος ἦεν ζώων*, was nothwendig von heidnischem, idololatrischem Dienste muß verstanden werden, da er zugleich ein wilder Ölbaum [*ἀγριέλαιος* nicht *ἀργιέλαιος* wie wir p. 9 lesen], welcher dem guten Ölbaume eingeimpft worden sei, mit Bezug auf Röm. XI. 17, wo Ähnliches von den Heidenchristen vorkommt, genannt wird. Beide Stellen lassen sich am einfachsten unter der Voraussetzung vereinigen, daß bei der Verwerfung der *εἴδωλα* in der ersten an eigentliche Götterbilder, Statuen, in der letzteren aber an die Symbole des Feuers und der Lichter, in welchen diese Secte das Göttliche ehrte, gedacht wird. Für diese zweifache, von dem Verf. p. 7 mit Unrecht bezweifelte, Bedeutung von *εἴδωλον* beziehen wir uns nur auf die von ihm selbst p. 97 angeführte Stelle des Epiphanius, wo sie im Wortspiele recht klar hervortritt. Von den Persern heißt es nämlich dort *εἴδωλα* (Statuen der Götter, Idole) *μὲν βδελυττόμενοι, εἰδώλοις* (Zeichen des Göttlichen) *τε προσκυνοῦντες, πυρὶ καὶ σελήνῃ καὶ ἡλίῳ*. Die Voraussetzung nun, daß diese Symbole den Hypsistariern Gegenstand der Anbetung seien, war es allein, welche sie in den Augen des Gregorius heidnisch machte. Dürfte man aber wohl diese Voraussetzung so geradezu für richtig annehmen, da bei den Gegenständen des Cultus den Häretikern nur zu leicht von den Katholikern, bald aus Mißverständniß, bald in Folge des Parteihasses, Falsches aufgebürdet wurde? An parsischen Feuerdienst oder Sabäismus, gesetzt auch, daß ihre Verbreitung in Kleinasien sich zuverlässig beweisen ließe, darf man schon wegen des Ausdruckes *τὰ λύχνα* — nicht denken; denn *τὰ λύχνα* sind nirgends die himmlischen Lichter. Bei einer Secte aber, welche sonst so viel Jüdisches hatte, liegt es gewiß am nächsten, anzunehmen, daß sie nach Art der Juden das heil. Feuer (Jes. VI. 6. 7) und die heil. Lichter, Lampen, *τὸν ἀθάνατον παρ᾽ αὐτοῖς λεγόμενον λύχνον καὶ καιόμενον ἀδιαλείπτως ἐν τῷ ναῷ* Diod. Sic. Opp. X. p. 100 Bip. in ihren Heiligthümern beibehielt, der KV. aber, welcher, um die Größe der Bekehrung seines Vaters mehr herauszustreichen, die Secte, welcher derselbe früher angehörte, recht schwarz zu schildern sucht, den religiösen Gebrauch des Feuers und der Lichter fälschlich auf eine Verehrung derselben bezogen habe; dieser Argwohn mehrt sich dadurch, daß andere Züge in der Beschreibung auf eine häretische, judenchristliche Partei hinleiten. Einmal nämlich hat die Polemik des Gregorius Nyss. gar keinen rechten Sinn, wenn die Secte sich nicht für eine christliche ausgab. Würde er die Worte hinzugefügt haben: „der Christ aber, wenn er nicht an den Vater glaubt, ist nicht Christ," wenn die Secte ganz und gar nicht für christlich gelten wollte? Beachten wir ferner die Gottesnamen *ὕψιστος*, *παντοκράτωρ*, so wurden sie von ihnen nach dem Zusammenhange der Rede bei Gregorius Nyss. im Gegensatze zu dem christlichen Gottesnamen *πατὴρ* gebraucht, und durch Polemik gegen die Trinitätslehre der Katholiker bedingt. Gerade diese beiden Namen, deren erster die persönliche Unterscheidung vom Sohne, welche in dem Namen Vater lag, aufheben, der zweite aber gegen die Vor-

stellung einer zwischen Vater und Sohn getheilten Herrschaft die Idee der Monarchie und Allherrschaft hervorheben sollte, entsprachen am meisten der Ansicht der, aus dem Judenthume erwachsenen, Partei der sogenannten Monarchiner. Origenes c. Cels. VIII. 14 gedenkt dieser unitarischen Partei als einer solchen, welche glaube: τὸν σωτῆρα εἶναι τὸν μέγιστον θεὸν, weil sie nämlich keine Differenz der Art der Subsistenz nach annahm zwischen Gott und dem Göttlichen in Christo. Sagte aber nicht ὁ ὕψιστος s. v. a. ὁ μέγιστος θεός? Ja, bei den Unitariern des Tertullian finden wir eben diesen Gottesnamen ausdrücklich in der Polemik gegen die Trinitarier; denn adv. Prax 26 drücken sie ihre Vorstellung so aus: filius dei deus est et virtus altissimi altissimus (ὕψιστος) est. Aus Kleinasien laber stammte nach adv. Prax. 1 diese Secte; dort hatte sie schon Justinus M. Dial. c. Tryph. p. 221 gekannt, eben daselbst pflanzte sie sich in einer Schule zu Smyrna fort, welche eine Reihenfolge namhafter Lehrer aufzuweisen hat Theodoreti haer. fab. epit. III. 3, und eben dort finden wir unsere Anhänger des ὕψιστος und παντοκράτωρ! Daß die Secte unitarisch war, deuten auch die Worte des Greg. Naz. ὁ παντοκράτωρ μόνος αὐτοῖς σεβάσμιος bestimmt genug an. Unmittelbar zuvor sagt er ὑψιστάριοι τοῖς ταπεινοῖς ὄνομα; den unitarischen Judenchristen aber gab man ein πτωχῶς καὶ ταπεινῶς τὰ περὶ τοῦ Χριστοῦ δοξάζειν Schuld Euseb. h. e. III. 27, weil sie nämlich Christus als eigenes Subject, Person betrachtet, für einen blosen Menschen mit allen Unitariern erklärten. Wenn ferner die Hypsistarii des Greg. Naz., obwohl sie andere Gebräuche des Judenthums beibehalten, doch die Beschneidung verwerfen, so stimmt auch dieß mit unserer Ansicht wohl zusammen. Denn von Beobachtung der Beschneidung finden sich in den jüdisch-christlichen Secten keine deutliche Spuren: wirkliche Juden aber würden sie nicht unterlassen haben. Nennt er endlich die Secte den „Sproß einer unlöblichen, — auch nicht im Hause Gottes gepflanzten Wurzel (ῥίζης βλάστημα οὐκ ἐπαινετῆς — οὐδὲ ἐν τῷ οἴκῳ τοῦ θεοῦ πεφυτευμένης)," so liegt auch darin keineswegs, wie der Verfasser glaubt, daß die Secte keine christliche sei. Vielmehr führen gerade diese, aus Matth. XV. 13 geflossenen Worte auf Häretiker hin, von welchen schon Ignatius mit gleicher Anspielung auf die Bibelstelle sagt: μὴ εἶναι αὐτοὺς φυτίαν πατρος ad Philad. 3, da sie vielmehr διαβόλου βοτάνη ad Ephes. 10 sind. Was der Verf. gegen diese schon von Mosheim vorgetragene Meinung, daß christliche Häretiker gemeint seien (nur für Gnostiker können wir sie nicht mit Mosheim erklären) §. 2 vorbringt, ist höchst unerheblich. Er bemerkt zuerst: schon der Mangel der Trinitätslehre mache sie zu Nichtchristen — aber hat er denn nie von christlichen Unitariern gehört? denn daß sie bei den Häresiologen fehlten, zeige, daß sie keine Häretiker seien — wir zeigten schon, daß sie nur dem Namen, nicht der Sache nach fehlen; endlich daß Gregorius Naz. nicht so von ihnen habe reden können, wären sie Christen gewesen, was lediglich auf falscher Deutung der Worte οὐδὲ ἐν τῷ οἴκῳ τοῦ θεοῦ πεφυτευμένης beruht. Wir übergehen, was der Verf. gegen die Meinung derer, welche sie für einerlei mit den

Coelicolis des Cod. Theodos. §. 4, gegen die, welche sie für neuplatonische Heiden (§. 5) oder für Abkömmlinge der Parsen halten §. 6 beibringt, sowie auch seine Bestreitung der Ullmann'schen Hypothese, welche seitdem schon von diesem selbst (Heidelb. Jahrb. 1824 Nr. 47) ist verfochten worden, um noch Einiges zur Würdigung seiner eigenen §. 8 vertheidigten Meinung, daß eine Art von Sabäismus gemeint sei, erwähnen zu können. Er gründet dieselbe nämlich zuvörderst auf die Verwandtschaft der Hypsistarier mit den Massalianern, welche, nach des Epiphanius Beschreibung (haer. LXVIII p. 1067 Petav.), gleichfalls das höchste Wesen παντοκράτωρ nannten und sich am Abende und in der Frühestunde μετὰ πολλῆς λυχναψίας καὶ φώτων versammelten, zugleich aber auch andere Götter zwar anerkannten, jedoch nicht verehrten. Diese Massalianer aber hält er für Sabäer aus keinem anderen Grunde, als wegen der λυχναψία in ihren Versammlungen, als ob diese nicht auch in vielen anderen Culten Statt gefunden hätte und schon wegen des nächtlichen Gottesdienstes der Secte (im Spät- und Frühdunkel) nothwendig gewesen wäre. Von einer Verehrung der Lichter ist hier auch gar nicht einmal die Rede! Zunächst beruft er sich auf eine Stelle des Cyrillus Al. (Opp. T. I. p. 92 Aubert.) welche bei Jethro und den Midianiten, sowie auch dem Melchisedek Sabäismus vermuthet, und dann bemerkt, daß sich ihrer Religion Einige in Phönice und Palästina näherten, welche sich selbst θεοσεβεῖς nannten, aber zwischen Judenthum und Heidenthum die Mitte hielten. Wir wollen dieses Zeugniß nicht mit Ullmann in Zweifel ziehen; θεοσεβεῖς sich Nennende gab es damals wirklich in den genannten Gegenden, aber bei der Vergleichung ihrer Religion mit der muthmaßlichen des Melchisedek und der Midianiten dürfen wir auch nicht über den von Cyrill angegebenen Vergleichungspunkt, welcher darin liegt, daß beide die Mitte hielten zwischen Judenthum und Heidenthum, hinausgehen. In dem Sabäismus dürfen wir diesen Vergleichungspunkt aber um so weniger suchen, da Cyrill ja gar nicht weiß, sondern nur mit einem τάχα που die Vermuthung hinwirft, daß er in jenen älteren Religionsformen geherrscht habe. Noch weniger dürfen wir aber weiter schließen, daß die palästinensischen θεοσεβεῖς auf gleich unterscheidende Weise, wie die Hypsistarier des Gregorius von Nazianz sich des Gottesnamens ὁ ὕψιστος bedienten, um sie diesen letzteren ähnlich zu machen. Vielmehr führt sowohl der Name θεοσεβεῖς, als auch jenes Schwanken zwischen Judenthum und Heidenthum dahin, daß jüdische Proselyten (σεβόμενοι προσήλυτοι Apgsch. XIII. 43), bei welchen sich Jüdisches und Heidnisches vermischte, von dem eifernden Kirchenvater gemeint seien. Angehängt ist der Untersuchung p. 86 ein Excursus, in welchem zur Erläuterung des p. 46 aufgeführten Briefes des Basilius M. gezeigt wird, daß die μαγουσαῖοι, welche bei Schriftstellern des Mittelalters als eine persische Secte vorkommen, bei den Kirchenvätern s. v. a. μάγοι bedeuten und für die Perser überhaupt gesetzt werden.

In einer Note zu p. 59 verspricht der Verf. eine Geschichte des Gnosticismus während des Mittelalters zu liefern. Gewiß eine höchst schwierige und verwickelte Aufgabe, zu deren glücklicher Ausführung wir ihm aber etwas

mehr kritische Schärfe des Geistes und etwas mehr Umsicht wünschen, als in vorliegender Abhandlung an den Tag treten. Vor Allem jedoch wäre ihm zu rathen, die versprochene Schrift lieber in deutscher Sprache, als in dem deutschlateinischen Idiom dieser Abhandlung zu verfassen, von welchem letzteren wir noch folgendes Probestück gleich aus dem Anfange hinzufügen. Polytheismum, qui popularem captum attingeret, symbolis ac mythis involutum reperires, variis variorum populorum ingenio accommodatis: Pantheismus autem, sive subtilior erat, sive crassior, ut ab iis repertus erat, in quibus clarior unius Dei notio et purior esset, fere in mysteriis sacerdotum asservabatur, qui summam pro temporibus illis sapientiam tenerent. *Οἱ ἔξω* possidebant Polytheismum u. s. w.

Evangelisches Predigtbuch auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres. Herausgegeben von M. August Ludwig Gottlob Krehl, Pastor und Professor zu St. Afra in Meißen. Meißen, bei Brück. 1825. 4.

Wenn man die etwas dictatorische Vorrede lies't, so möchte die Kritik sich scheuen, über diese Predigtsammlung ein Urtheil zu fällen. „Ich begleite dieses Predigtbuch, heißt es, mit dem Wunsche, daß es seinen evangelisch gesinnten Lesern evangelische (gibt es denn eine andere für evangelisch gesinnte Leser?) Erbauung gewähren möge. Anderes Lob begehrt es, anderen Tadel scheut es nicht." So! Wer also den Wunsch hat zu erbauen, mag er auch dazu wenig oder gar keine Fähigkeiten haben, mag es ihm gelingen oder nicht gelingen, der hat keinen Tadel zu scheuen. Ein gutes Zeichen ist es überhaupt nicht, daß der Herr Verfasser, der erst, seiner eigenen Versicherung nach, vier Jahre im Predigtamte steht, nicht zur Probe einzelne Predigten herausgibt, um das Urtheil der Sachverständigen zu vernehmen, sondern gleich mit einem ganzen Jahrgange hervortritt und das nonum prematur in annum so wenig beachtet. Hätte er diejenigen seiner Zuhörer, die einen solchen Wunsch äußerten, zur Geduld verwiesen, gewiß sie würden in Hoffnung, dabei zu gewinnen, es sich gern haben gefallen lassen.

Warum nun aber der Titel gewählt ist: evangelisches Predigtbuch? „Sowohl, ist die Antwort, um die Kirche zu bezeichnen, in deren Dienste diese Predigten gehalten worden sind, als auch um den Sinn und Geist näher zu bezeichnen, der in demselben herrschen soll." Was nun den ersten Grund betrifft, so müßten alle Predigtbücher an der Spitze den Namen ihrer Kirche führen. Und in Hinsicht des zweiten möchte man wohl fragen, ob mehr evangelischer Sinn und Geist in seinen Predigten herrsche, als in allen Predigtbüchern, die schon zur Welt gekommen sind.

Doch man gestattet ja jedem Vater, seinem Kinde einen Namen zu geben, welchen er will, warum denn nicht auch dem Autor eines Buches? Wir betrachten nun die Predigten selbst und finden darin zwar größtentheils fruchtbare Hauptsätze und nützliche Gedanken, die aber alle schon hundertmal da gewesen sind und sich weder durch eine neue Behandlung, noch durch eine klare Ordnung allemal auszeichnen. Oft erscheinen auch die Hauptsätze schwerfällig

und dunkel, und bedürfen selbst wieder einer Erklärung, z. B. am Sonntage Jubilate über die Epistel wird der Satz abgehandelt: die Welt ist ein Staat Gottes. Da in der ganzen Epistel kein Wort von der Welt als einem Staate Gottes steht, so war Rec. begierig, zu erfahren, wie sich der Herr Verf. den Faden dazu gesponnen habe. Nun höre man: „Ich gestehe, heißt es S. 250, daß ich durch den Reichthum des Inhalts in Verlegenheit gesetzt werde, da Alles so wichtig und anziehend ist. Ich glaube indessen, alle einzelne Vorschriften des Apostels aus dem Hauptgedanken herleiten zu können, daß die Welt ein Staat Gottes ist." Nun wahrhaftig auf diese Art läßt sich aus Allem Alles machen. Fragt man nun, wozu denn das hier gar nicht passende Wort: Staat gebraucht sei, und was sich eigentlich der Zuhörer, der wohl von einem großen Reiche Gottes, oder nicht von einem Staate Gottes gehört hat, darunter denken soll, so erhält man statt aller Antwort eine Erklärung der Wichtigkeit dieser Wahrheit, weil wir nun erkennen: 1) daß wir Gott fürchten müssen. Also wäre die Welt nicht ein Staat Gottes, brauchten wir ihn nicht zu fürchten; 2) daß wir Bürger eines unsichtbaren Reiches sind. Umgekehrt, ein Staat gehört zu den sichtbaren Dingen der Welt, also müßten wir Bürger eines sichtbaren Reiches sein; 3) daß in der innern Heiligkeit unsere Bürgerwürde und daß 4) in beharrlicher Tugend unser Bürgerwerth besteht. Ist aber Beides nicht ein und dasselbe? Oder wer will mit seiner Logik Bürgerwürde von Bürgerwerth, oder innere Heiligkeit, so weit sie auf Menschen paßt, von Tugend unterscheiden? Und Beides zusammengenommen fällt es nicht mit Nr. 1 zusammen? Denn wie kann man Gott fürchten, ohne innere Heiligkeit und Tugend? 5) daß alle irdische Verhältnisse weise Anordnungen Gottes sind. Das folgt wohl aus den Eigenschaften Gottes, aber nicht aus dem Begriffe eines Staates, in welchem oft nicht Alles weise ist, was angeordnet wird; 6) daß wir folglich uns denselben angemessen verhalten sollen. Ist wieder überflüssig, weil dieß zur Tugend und innern Heiligkeit ohnedieß gehört, daß man sich seinen irdischen Verhältnissen angemessen verhalte; 7) daß die Beschwerden unsers irdischen Berufes Prüfungen unsers Gehorsams gegen Gott sind. Ist im Grunde abermal nichts anders, als was oben unter Nr. 5 gesagt ist. Denn sind unsere irdischen Verhältnisse weise Anordnungen Gottes, so sind es auch die Beschwerden unsers irdischen Berufes. Und endlich 8) daß die Gnade Gottes der Lohn unserer unerschütterlichen Treue sei. Ist aber, fragen wir den Herrn Vf., die Gnade der Fürsten immer in jedem Staate der Lohn der Treue? Und antwortet derselbe, daß dieß bei Gott sein müsse, so wird er wohl selbst begreifen, daß die Idee eines Staates, auf Gottes Reich angewandt, eine ganz verunglückte Spielerei sei. Und welcher Zuhörer mag diese achtfüßige Predigt behalten haben? Endlich wie paßt zu diesem Hauptsatze der ganze Eingang, der nichts weniger als vorbereitend ist? Hier ist davon die Rede, daß die Religion unsere beste Freundin sei, die uns zur Weisheit und Tugend führt, die u. s. w. Hiermit, heißt es nun weiter, ist zugleich ausgesprochen, was unser Nachdenken heute beschäftigen soll, daß nämlich die Welt ein Staat Gottes sei. Ist das die praeparatio animorum auf die Hauptsache, die Quinctilian fordert? Auf wie viel hundert an-

dere Hauptsätze würde der Zuhörer nach einem solchen Eingange eher gerathen haben, als auf diesen?

Damit aber der Herr Verf. nicht glaube, daß blos diese Predigt absichtlich zum Tadel ausgesucht worden, so wollen wir die ersten Predigten von vorn herein beleuchten. Am ersten Adventsonntage: Welche Entschlüsse wir als Bekenner einer Religion des Lichtes beim Anfange eines neuen Kirchenjahres zu fassen haben. Ganz wider die Regel wird nun zuerst gezeigt, was nach dem Thema vorausgesetzt werden sollte, daß das Christenthum eine Religion des Lichtes sei. Nun wie wird dieß gezeigt? a. weil sie uns das Gebiet des Glaubens aufschließt. Beiläufig! Kann man von einem Lichte sagen, daß es aufschließt? b. weil sie uns zur wahren Tugend antreibt. Besser: führt; denn kein Licht treibt an; c. weil sie uns durch Aussichten in eine selige Ewigkeit erquickt. Nun dadurch ist das Wohlthätige des Christenthums auf eine Art bewiesen worden, wie es schon tausendmal geschehen ist, aber der vielenthaltende Begriff: Religion des Lichtes, ist noch lange nicht erschöpft. Wo bleibt denn das Helle und Faßliche, das Erwärmende und Befruchtende, das Ausreichende und Vollständige, das Gewisse und Unzweifelhafte, was Alles in dem herrlichen Bilde liegt? Am zweiten Adventsonntage: Der Werth des Glaubens in der Religion. Statt daß nach dem Thema blos dieser Werth gezeigt werden sollte, wird wieder im ersten Theile das Wesen dieses Glaubens entwickelt. Und wie? Dieser Glaube soll darin bestehen, daß wir a. die Religionswahrheiten in ihren Gründen erkennen. Das geht aber dem Glauben vorher, ist aber nicht Glaube selbst. Erst muß ich eine Wahrheit mit ihren Gründen erkennen, ehe ich ihr Glauben schenke; b. daß wir ihre Wichtigkeit für unser bleibendes Wohl lebhaft empfinden. Ist wieder ein Accidens dieses Glaubens, aber nicht sein Wesen selbst; c. daß wir dadurch unser ganzes Denken und Handeln bestimmen lassen. Recht gut, wo diese Folge der Glaube hat. Aber hat er sie immer? Kann man nicht Manches glauben, ohne daß man sein Verhalten darnach bestimmen läßt? Die Frucht der Sache ist also mit der Sache selbst verwechselt, der Apfelbaum mit dem Apfel, der darauf wächst. Am dritten Adventsonntage: Erinnerungen an das Wesen und die Pflichten des christlichen Lehramtes. Also Beides zusammen: Wesen (ein sonderbarer Ausdruck) und die Pflichten. Welches nun eigentlich hat der Zuhörer zu erwarten? Genug diese Erinnerungen sollen sein, daß die christlichen Lehrer a. Christi Diener, b. Haushalter über Gottes Geheimnisse sind, c. daß sie Treue beweisen, d. das Urtheil der Menschen nicht scheuen, e. ein gutes Gewissen bewahren und f. den Erfolg ihres Wirkens dem Herrn anheimstellen sollen. Sind aber christliche Lehrer noch in einem anderen Sinne Christi Diener, als alle übrige Christen, so fällt a. mit b. offenbar zusammen, sowie c. und e. ebenfalls eins sind. Denn eben dadurch bewahrt man ein gutes Gewissen, daß man Treue beweiset. Endlich sind die vier zuletzt genannten Stücke Pflichten, die jedem Christen, nicht blos dem christlichen Lehrer zukommen. Und doch wollte der Verf. nur von Pflichten der christlichen Lehrer sprechen. Am vierten Adventsonntage: Was ist Schuld, wenn wir auf dem Wege des sittlichen Heiles zurückbleiben. Warum nicht einfacher: daß wir nicht besser werden. Hier wird wieder im ersten Theile, was Niemand erwartet, gezeigt, daß Gott die Schuld nicht trage, sondern der Grund in Leichtsinn, Trägheit und Sicherheit zu suchen sei. Aber der leichtsinnige Mensch ist ja auch sicher. Darin besteht eben sein Leichtsinn, daß er sich sicher glaubt. Am ersten Weihnachtsfeiertage: die Menschwerdung des Sohnes Gottes als der Anfang einer sittlicheren Weltperiode. Versteht aber der gemeine Mann etwas von einer sittlichen Weltperiode? Am zweiten Weihnachtsfeiertage: das musterhafte Verhalten der Hirten. Eine Predigt, die leicht unter allen am meisten gefallen dürfte. Am dritten Weihnachtsfeiertage: daß der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, ein wesentliches Merkmal wahrer Christen sei. Dieß wird so bewiesen, weil 1. Jesus diesen Glauben auf das nachdrücklichste verlangt und durch Lehre und That bestätigt habe, 2. weil die christliche Kirche auf diesem Glauben als auf einem Felsen ruht, 3. weil wir nur unter der Bedingung dieses Glaubens die Reihe der außerordentlichen Offenbarungen Gottes für geschlossen halten können. Ob dieser Ausdruck wohl vielen Zuhörern klar geworden sein mag? 4. weil wir nur durch ihn unserer Versöhnung mit Gott gewiß werden und 5. nur durch ihn der höheren Seligkeit der Erlösten würdig werden. Daß hier manche petitio principii sich vorfindet und daß oft idem per idem gesagt wird, sieht der Leser selbst. Am Sonntage nach Weihnachten: die göttliche Würde Jesu. Diese soll daraus hervorgehen, weil er 1. Wahrheit lehrte und Wunder wirkte. Ein nimium probans. Die Apostel lehrten Wahrheit und wirkten Wunder; also haben sie göttliche Würde, 2. weil er heilig lebte und von Gott verherrlicht wurde, 3. weil er zur Ausführung seines göttlichen Planes die allerunscheinbarsten Mittel brauchte und mit dem vollständigsten Erfolge gekrönt wurde.

Was den Stil betrifft, so finden sich gleich S. 1 u. 2 folgende Sonderbarkeiten: mit Wonne durchschauern, Glanzgewimmel des Frühlings, die Augenwimper der Morgenröthe. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Herr Verf. in seinem Kreise recht viel Gutes stiftet und noch ein recht vorzüglicher Prediger werden kann. Nur gehört mehr dazu, um sich zur Herausgabe eines ganzen Jahrganges von Predigten berufen zu fühlen.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Journal für Prediger. Jan. und Febr. 1826. oder LXVIII. oder XLVIII Bandes Erstes Stück. Herausgegeben von K. G. Bretschneider, D. A. Neander und J. S. Vater. Halle 1826.

1. Ueber die Rechtmäßigkeit des evangel. Lehramts und der Weihe zu demselben; von D. Bretschneider.

2. Ueber das Zurückbleiben Jesu im Tempel zu Jerusalem; gegen D. Schuderoff.

3. Bemerkungen über die genauen Bestimmungen des Begriffes der Homilie, durch die Bartelsche Theorie veranlaßt; von A. G. Schmidt.